

An der Strassenecke

Autor(en): **Dubois, Gaston**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **25 (1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gewahrte er eine beigefarbene Weste und darunter ein Hemd mit breiten grünen Streifen, durchsickert von dunklem Blut . . .

Nachdem der Wagen abgefahren war, zerstob das ehrfürchtige Schweigen unter dem Gruseln des Mitleids und im bedauernden Triumph der Davongekommenen. Bald zerstreute sich die Menge und wenige Minuten später war das Blut auf dem Asphalt von dem ausgestreuten Sägemehl aufgesogen und wurde fortgekehrt wie gewöhnlicher Abfall.

Er stand noch lange bewegungslos in der Mitte des Platzes und spürte die eisige Gleichgültigkeit der anderen wie einen Peitschenhieb auf dem nackten Rücken. Er sah sich selbst auf der Bahre liegen und wusste, dass Sterben kein Ausweg war. Es war zu einfach, auch wenn man es gar nicht wollte. Ein lächerlicher Zufall — aus war der Traum von Dienstorden für treue Pflichterfüllung und von Sonntagnachmittagen im Familienkreis.

Sterben war keine Rechtfertigung. Nur das Leben gab die Möglichkeit hierfür und nur sich selbst zu leben hatte Wert. Eine kühle Entschlossenheit verwischte die Trauer aus seinen Augen. Er ging zum Bahnhof und fuhr zurück. Zurück zu sich selbst, zu seinem Ich, das er in diesem Augenblick gefunden hatte.

Und er wusste, dass er es verteidigen würde wie ein Tiger.

Herbert.

An der Strassenecke

Du bist die Gefahr, ich weiss es.

Wer Dich grüsst, den merkst Du Dir einmal auf alle Fälle. Man kann ja nie wissen, was Zufall, Laune des Schicksals, Gunst der Stunde Dir in den Schoss werfen. Also siehst Du Dir den Vorübergehenden so an, dass der Funke bei ihm zünden muss, wenn sein Blut noch nicht erstarrt oder bereits beruhigt ist. Und der Funke zündete . . . Ich schlafe nicht mehr. —

Du warst im Gefängnis, ich weiss es.

Und zwar nicht nur einmal. Deine Pranken, von denen man sagt, dass sie zärtlich sein können wie die Hände einer Frau, haben immer dann losgehauen, wenn der Andere Dir nicht mehr als Mensch begegnete. Du wurdest frech und gemein, wenn der feine Kavalier an einem der nächsten Abende Dich schon nicht mehr kennen wollte, nachdem er Dir vorher eine volle Stunde durch alle Bars und dunklen Gassen nachgestrichen war. Du hast nie Geld verlangt, das kann man Dir nicht nachsagen. Erwartet? Vielleicht, aber sicher nicht mehr als das Mädels, das mit seinem Freund ausgeht und es eben Sitte ist, dass der Werbende und Verliebte etwas springen lässt. Aber Du kannst rasend werden, wenn einer, der vorgab, verliebt zu sein und Deinen Körper nahm, nachher sich so gebärdete, als ob er weiss Gott was wäre! Schön, dass so etwas nicht ewig dauert, das erwartest Du ja nicht, und möchtest es ja auch gar nicht. Man ist jung, man freut sich, dass man lebt, und schliesslich ist man keine Jungfrau, die unter die Haube will. Aber lieben und umarmen will man, Lebendes umspannen, dass die Sehnen fast zerreißen,

und küssen, bis die Lippen blutig sind. Das erfrischt einen ganzen Kerl wie eine Stunde im See schwimmen und lässt einen am andern Tag die Arbeit doppelt leicht tun. Aber sich dann so gebärden, als ob man nur versehentlich ausgerutscht wäre zu nächtlicher Stunde, und in eine Gesellschaftsschicht, mit der man sich am Tage nicht berührt, geschweige denn sie grüsst oder sich gar mit ihr zeigt — das kannst Du auf den Tod nicht leiden. Und dann rächst Du Dich eben — mit einer Uhr, mit einem Ring, einer Briefftasche, was dann in einem günstigen Moment erreichbar ist. Du hast immer wieder Pech gehabt. Eigentlich wolltest Du ja gar nicht stehlen; Du hättest es gelegentlich sogar wieder zurückgegeben, wahrscheinlich mit einer abschliessenden Ohrfeige — aber man war eben auf der anderen Seite anderer Ansicht. Schade. Der gute Name ist zum Teufel. Schwamm darüber. Es sitzen andere an besseren Tischen und haben mehr verbrochen. Dein Blick ist nur noch bohrender geworden, Dein lässiger Gang lockender . . . ich schlafe nicht mehr.

Du bist die Gefahr, ich weiss es nur zu gut.

Aber ich möchte doch über die Strasse hinüber gehen und Dir guten Abend sagen. Ich möchte Deine braune Haut mit dem dunklen Schimmer um den unerhört geschwungenen Mund in Atemnähe sehen. Ich möchte den festen Druck Deiner Hand spüren, auch wenn meine Finger sich spannen müssten, um nicht zu schmerzen. Ich möchte mit Dir einen Abend verplaudern, Du wärest mein Gast. Und wenn Du dann vor meiner Haustüre den Hut leicht zurückschöbest, sodass Deine brennenden Augen im Licht der Strassenlampe glühen würden wie die eines Panthers, wenn Du Deinen fiebernden Mund dem meinen nähern würdest, Deine wirren Haare schon meine Stirne berührten und Deine starken Hände bereits nach mir griffen, dann, das weiss ich, wäre auch ich zu feige, Dich am andern Tag zu grüssen, mich neben Dich zu stellen als Kameraden, wahr und natürlich zu sein. So sehr hat sich schon die Lüge in uns alle eingefressen, so sehr kriechen wir schon vor dem Urteil der Menge, so sehr haben wir uns den Weg zum glücklichen und rätselvollen Leben verbaut

Und doch brauchte es vielleicht nur einen Menschen, einen einzigen, der Dich für immer vor den Gittern bewahrte.

Ich werde noch lange nicht mehr ruhig schlafen.

Gaston Dubois.

Der Schutz unserer Jugend

*Zu den Diskussionen im Schweiz. Verband für innere Mission und Evang.
Liebestätigkeit*

Hätte dieser sachliche Titel über allen Zeitungsartikeln, in denen über diese Tagung berichtet wurde, gestanden, und wäre der ruhige Ton, wie er uns zum Beispiel in der «Zürichsee-Zeitung» aus Stäfa entgegentritt (18. X. 1957) in den meisten Notizen dominierend geblieben, so sähen wir kaum eine Veranlassung, uns zu der Strichjungen-Frage erneut zu äussern. Der «Kreis» hat das schon verschiedentlich getan, ohne Scheuklappen und ohne Beschönigung, so zum Beispiel